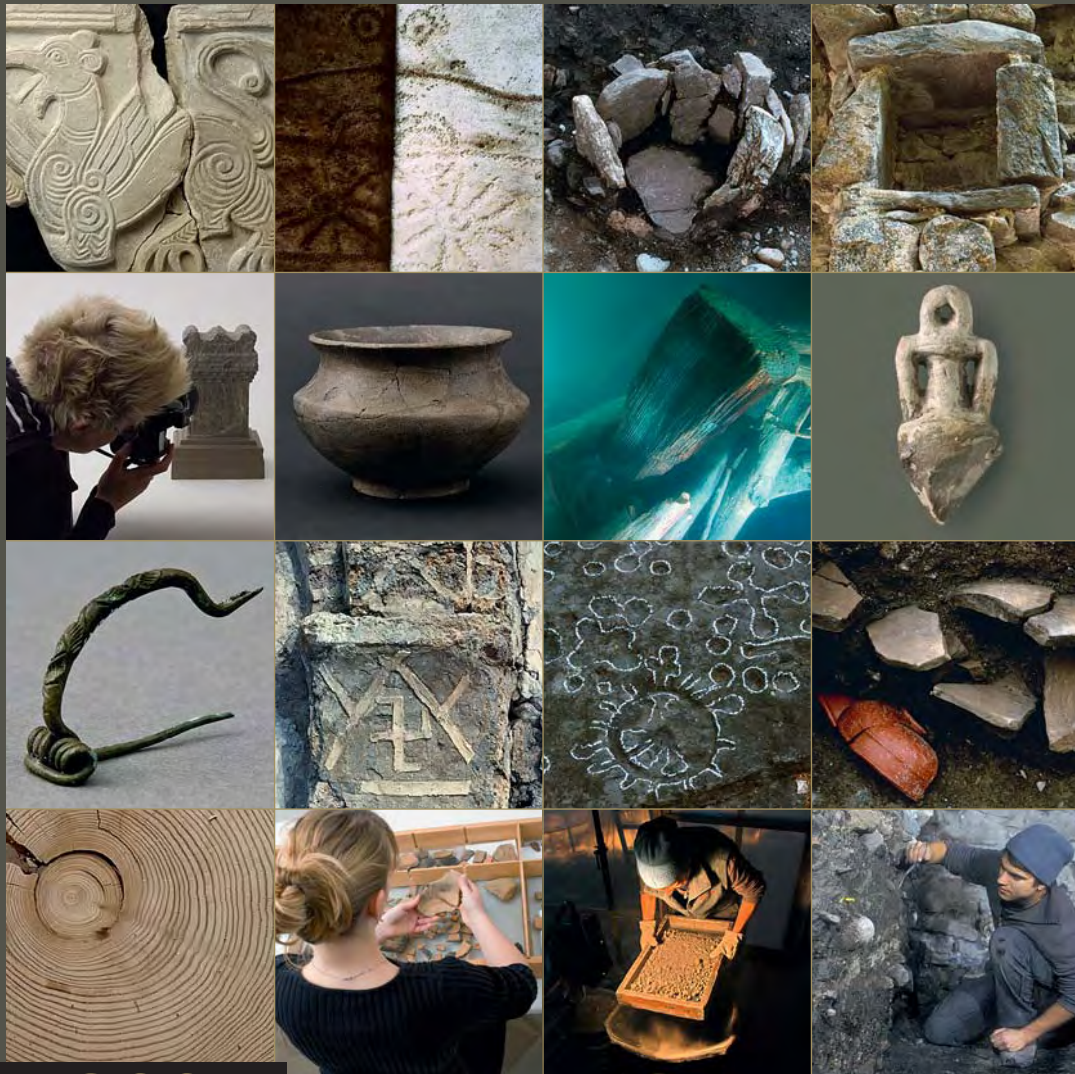


Archäologischer Dienst Graubünden Denkmalpflege Graubünden

Jahresberichte



2007

Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm.

Graffiti und Rötzelzeichnungen im Churer Diözesanarchiv¹⁰³

Ursina Tischhauser

LK 1195, 759 885/190 773, 524 m ü. M.

Einleitung

Im Südosten von Chur liegt auf einem Felsporn über der Stadt der Churer Hof – spätestens seit Mitte des 5. Jahrhunderts Sitz des amtierenden Bischofs. Zum einst befestigten Hofbezirk gehören die um einen freistehenden Innenhof gruppierten Domherren- und Angestelltenhäuser, die Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt und ganz im Nordosten die Amtsresidenz des Bischofs, das Bischöfliche Schloss (Abb.63). Der mit grossen Bossenquadern um 1200 errichtete Marsölturm¹⁰⁴ markiert den nordöstlichsten Punkt der ehemaligen Hofbefestigung und steht mit dem Nord- und Ostflügel des Schlosses im Verband. In seinem Erdgeschoss befinden sich Teile des Churer Diözesanarchivs mit Dokumenten aus über 1550 Jahren Bistumsgeschichte (Abb.64). Im Sommer 2006 wurde das Diözesanarchiv umgebaut und erweitert. Das Erdgeschoss des Marsölturms und die angrenzenden Räumlichkeiten wurden komplett saniert und moderne Rollgestellanlagen eingebaut. Im Vorfeld der Sanierung führten Mitarbeiter des ADG bauhistorische Untersuchungen in den betreffenden Räumen durch.

Der 6,9 auf 5,8 Meter grosse Archivraum im Marsölturm erhielt seine bauliche Gestalt in den umfassenden Schlossumbauten unter Bischof VI. Flugi von Aspermont (1636–1661) in den Jahren 1636 bis 1640. Die bauhistorischen Untersuchungen haben gezeigt, dass das Erdgeschoss des Marsölturmes und die angrenzenden Räume des Schlosses in einer Bauetappe eingewölbt und zu einem stattlichen Raumgefüge verbunden wurden. Poeschel erwähnt den

Umbau des gesamten Nordflügels, «(...) der an Stelle der alten addierten Einzelhäuser einen neudisponierten, einheitlich durchgehenden Trakt setzte (...)»¹⁰⁵. Der Zugang zum Marsölturm erfolgt seither vom Innenhof des Schlosses her über einen angrenzenden Raum des Nordflügels. Der Archivraum im Marsölturm wird von einem Kreuzgewölbe überspannt, die Scheitelhöhe beträgt ca. 4 Meter. Betreten wird der Raum durch einen 1,7 Meter hohen und 0,8 Meter schmalen, von einer Eisentür geschlossenen Durchgang in der Westwand. Die Nordwand weist eine 2,4 Meter tiefe und 2 Meter hohe, mit einem flachen Tonnengewölbe versehene Fensternische auf. Durch das vergitterte Fenster geht der Blick hinab auf die Stadt Chur. Über eine 0,6 auf 0,55 Meter schmale Luke im Boden des Erdgeschosses gelangt man in einen ca. 3 Meter hohen Keller. Im Zuge der Schlossumbauten des 17. Jahrhunderts wurde der vorherige Boden im Erdgeschoss entfernt und der darunter liegende Kellerraum mit

Abb. 63: Chur, Churer Hof mit der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt, dem Bischöflichen Schloss und dem Marsölturm (v.l.n.r.). Der rote Pfeil markiert den heutigen Archivraum im Marsölturm. Blick gegen Südwesten.



**Chur, Bischöfliches Schloss,
Marsölturm**

Abb. 64: Chur, Grundriss des Bischöflichen Schlosses und des Marsölturms. Die Graffiti und Rötelzeichnungen befinden sich im Erdgeschoss des Marsölturms (rote Fläche). Mst. 1:1000.



- 103 Eine gekürzte Fassung des Artikels ist in der Zeitschrift *Kunst + Architektur in der Schweiz*, 2008/3, 13–18, erschienen.
- 104 CLAVADETSCHER OTTO P./ MEYER WERNER: *Das Burgenbuch von Graubünden*. Zürich/Schwäbisch Hall 1984, 286.
- 105 KdmGR VII, 208. Ein Plan, der den Zustand nach dem Umbau zeigen sollte, ist unter den von Poeschel zitierten Akten im Churer Diözesanarchiv nicht zu finden.
- 106 Danken möchte ich allen voran Albert Fischer, Bischöfliches Archiv Chur, für die grossartige Unterstützung bei der Archivarbeit und für das Interesse an meiner Arbeit. Mein herzlicher Dank für Hilfestellungen und anregende Diskussionen geht an Georges Descœudres und Sebastian Scholz, Universität Zürich, an Hans M. Seifert, ADG, an Aladar Gajary und Eva-Maria Faber, Theologische Hochschule Chur, an Ursus Brunold, Staatsarchiv Graubünden und an Ivano Rampa, Almens.
- 107 BRACHERT THOMAS: *Lexikon historischer Maltechniken*. Quellen, Handwerk, Technologie, Alchemie. München 2001, 536–539.

einem Tonnengewölbe versehen. Die Gewölbezwickel wurden mit Abbruchschutt aufgefüllt und das neu einplanierte Bodenniveau mit einem ca. 10 Zentimeter dicken Mörtelstrich überzogen. Die Funktion des Kellers bleibt unklar. Vermutlich dienten das Gewölbe und die darüber liegende Isolationsschicht aus Abbruchschutt dazu, die aufsteigende Feuchtigkeit von den oberen Stockwerken fernzuhalten.

Im Laufe ihrer Untersuchungen entdeckten Mitarbeiter des ADG zahlreiche Graffiti und Rötelzeichnungen an den Wänden des Archivraumes. Die Inschriften waren bis dato nur an einzelnen Stellen schemenhaft zu erkennen (Abb.65), denn sie wurden von jüngeren Wandanstrichen überlagert. Die Bauherrschaft stand einer Freilegung anfänglich skeptisch gegenüber. Für die Süd- und Ostwand waren Vormauerungen geplant, die restlichen Wände sollten neu gestrichen werden. Als jedoch beim Absuchen der Wände immer mehr Graffiti zum Vorschein kamen, wurde deren fachgerechte Freilegung und Konservierung durch Restaurator Ivano Rampa, Almens,

beschlossen (Abb.66). Danach wurden die Graffiti und Rötelzeichnungen durch den ADG eingemessen, im Massstab 1:1 auf Folien gepaust und fotografisch dokumentiert. Das Ableuchten der Wände mit UV-Licht brachte weitere, von blossem Auge nicht mehr sichtbare Graffiti hervor. Im Sommer 2007 folgte die Auswertung des aussergewöhnlichen Befundes.¹⁰⁶

Insgesamt konnten 94 Graffiti und 11 Stadtdarstellungen an den Wänden und in der Fensternische dokumentiert werden (Abb. 65; Abb. 67–78). Während die Stadtdarstellungen ab einer Höhe von durchschnittlich zwei Metern angebracht worden sind, nehmen die Graffiti die darunter liegenden Wandbereiche ein. Die Süd- und die Ostmauer sind jedoch stark beschädigt und weisen praktisch keine Graffiti mehr auf. Unter den Graffiti finden sich 64 reine



Abb. 65: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Die Autorin beim Abpausen der Zeichnungen und Inschriften an der Westwand.



Abb. 66: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Restaurator Ivano Rampa bei der Freilegung der Rötelzeichnung eines Gebäudes.

Rötel ist ein meist mit Ton vermisches, weiches Eisen(III)oxid (Fe_2O_3). Dieses natürliche Erdpigment wurde in steinbruchartigen Gruben ergraben bzw. gebrochen oder aus Eisenerz herausgewaschen. Je nach Härtegrad wurde das Gestein zu einem gleichmässigen Farbpulver zermahlen oder zu vierkantigen Stücken zersägt und diese direkt als Zeichenstifte verwendet. Rötel ist eines der solidesten Pigmente und wird durch Feuchtigkeit noch dauerhafter. Seit der Antike dient Rötel als Mal- und Anstrichfarbe. Im Mittelalter und der frühen Neuzeit benutzten Zimmerleute und Handwerker Rötel zur Markierung von Bauholz. Rötel in Stiffform zum Zeichnen wird seit den Renaissancemalern Leonardo da Vinci (1452–1519) und Michelangelo (1475–1564) verwendet. Neben dem zu Beginn des 17. Jahrhunderts aufkommenden Graphit (Vorgänger des Bleistifts) war Rötel in der frühen Neuzeit ein weit verbreitetes Schreib- und Zeichnungsmittel. In zahlreichen Burgen, Schlössern und Kirchen haben Menschen ihren Besuch mit Rötel bezeugt.¹⁰⁷

Schriftgraffiti, 18 detaillierte Zeichnungen, zwei Rechnungen, Zählstriche und zwei Jahreszahlen. Bis auf vier Inschriften in deutscher Sprache wurden alle Texte in lateinischer Sprache abgefasst. Die Zeichnungen zeigen verzierte Kronen, mit Schwertern und Pfeilen durchbohrte Herzen, Kreuze, Figuren, Jesus mit dem Kreuz auf der Schulter, eine Hand, ein Boot und ein lachendes Harlekingesicht mit Hut. Mit Rötel verfasste Zählstriche finden sich an der West- und Nordwand und können zu drei Serien zusammengefasst werden. Der Zählstrichserie am südlichen Ende der Westwand sind 43 breite Rötelstriche abzulesen (Abb. 68). Die genaue Anzahl Striche der anderen Serien konnte nicht mehr festgestellt werden.

Diskussionen mit dem zuständigen Restaurator lieferten wichtige Erkenntnisse zur Verfahrensweise der «Graffitiäter» und dem benutzten Schreib- bzw. Zeichenmaterial. 24 Graffiti wurden mit Bleistift, 70 mit Rötel abgefasst.

Der Grossteil der Rötelgraffiti wurde mit einer dicken Rötellinie umrandet. In der Anbringungsart unterscheiden sich die Rötelinschriften im Marsölturm ebenfalls. Einige Buchstaben sind mit einer zugespitzten Rötelkreide in verschiedenen Strichstärken auf den Verputz geschrieben worden. Dann sind unter den umrandeten Rötelgraffiti zahlreiche Buchstaben auszumachen, deren Rötelstrich der Verfasser mit einem befeuchteten Stoff nachgezogen hat. Bei genauer Betrachtung der einzelnen Buchstaben sind die Feuchtigkeitsspuren und die ausgefranste Stelle, wo er den Stoff ansetzte, gut zu erkennen. Durch das Verfahren wurde der Rötelstrich kräftiger und seine Leuchtkraft intensiviert.

Darstellungen unbekannter Städte

Die Graffiti im Marsölturm sind in Bezug auf Qualität und Inhalt für Graubünden einzigartig. Neben den Inschriften sind elf mit Röteln gezeichnete Darstellungen von Städten in regelmässigen Abständen an den Wänden

Abb. 67: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Ansichten der West- und Nordwand vor und nach der Restaurierung.



und in der Fensternische verteilt. Aufgrund der erwähnten Beschädigung der Süd- und Ostwand konnte von zwei Städten wohl die ungefähre Lage, nicht aber deren Aussehen festgestellt werden. Ihre Masse (Höhe x Breite) variieren von durchschnittlich 0,9 auf 1,1 Meter an den Wänden und 0,6 auf 0,7 Meter in der Nische. Die Stadtdarstellungen wurden nicht hastig an die Wand gekritzelt, sondern teilweise mit Bleistift vorgezeichnet. An manchen Stellen führte der Verfasser die Vorzeichnungen mit Röteln nachträglich nicht aus. Die Städte sind von einer Wehrmauer umgeben und besitzen eine Kirche in der Mitte (Abb. 69). Zuweilen schützt ein zweiter Bering das Stadtzentrum. Der Verfasser zeichnete die Eingangspartien ansichtig, von den restlichen Mauerzügen die Aufsicht. Das Prinzip der kombinierten Darstellung von Auf- und Ansicht hat der Zeichner in allen Stadtdarstellungen angewendet. Die Städte weisen stern- und kreuzförmige, rechteckige oder quadratische Grundrisse auf und lassen sich in zwei Gruppen einteilen.

Sechs Städte zeigen wichtige Elemente der Festungsarchitektur und haben einen klar militärischen Charakter (Abb. 69–72). Sie besitzen Festungsmauern mit runden oder spitzförmigen Bastionen und sind mit zahlreichen Kanonen auf fahrbaren Lafetten gesichert. In die Befestigungsmauern hat der Zeichner Kanonen- und Schlüsselscharten eingebracht. Im Stadtzentrum sind mit Kreuz und Fahnen versehene Kirchen und profane Gebäude durch einen zweiten Bering geschützt (Abb. 70). Bei näherem Betrachten lassen sich im Stadttinnern zwei Arten von Profanbauten unterscheiden; kleine Wohnhäuser mit zwei bis drei quadratischen Fenstern sowie längere Gebäude mit bis zu acht Fenstern und breitem Rundbogentor. Es könnte sich bei dieser zweiten Gebäudeart um mit Wagen befahrbare militärische Bauten

handeln, z.B. um Kasernen oder Zeughäuser. Zwei Stadtdarstellungen zeigen keine zivilen Gebäude und können daher streng genommen nicht als befestigte Städte bezeichnet werden (Abb.71). Es handelt sich bei ihnen um rein militärische Anlagen bzw. Festungen. Weiter finden sich in den Städten Bauten mit fortifikatorischer Funktion: Wachthäuser sichern die Stadteingänge, in runden Geschütztürmen sind Kanonen untergebracht. Der Observierung in den Geschütztürmen dienen quadratische Fenster in den Fassaden und Bullaugen in den beflaggten Kuppeldächern. In Stadt Nr. 10 (Abb.72) liegt vor dem Stadttor eine halbkreisförmige Bastion – in der Festungsarchitektur als Ravelin oder Halbmond bezeichnet. Von ihm aus kann der Eingangsbereich zur Stadt besser kontrolliert werden. Die Städte sind äusserst symmetrisch. Einzelne Festungselemente, Gebäude und Kanonen werden an imaginären Symmetrieachsen gespiegelt. Das Symmetrische findet sich in allen Stadtdarstellungen, wenn auch nicht überall konsequent angewendet.

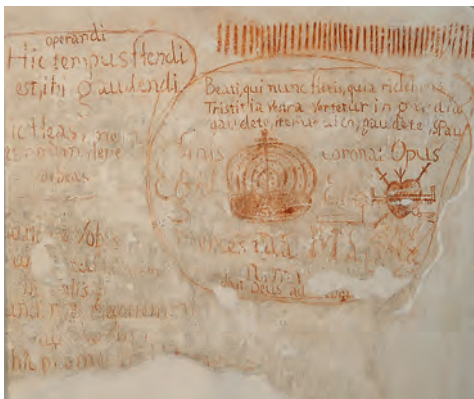


Abb. 68: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Westwand. Unter den Rötelgraffiti finden sich Inschriften, Zeichnungen und Zählstrichserien. Der Grossteil der Röteltexthe wird von einer Rötellinie umrandet.

Zur zweiten Gruppe gehören die Stadtdarstellungen, bei denen der wehrtechnische Aspekt kaum hervortritt (Abb.73–75). Kanonen und militärische Bauten fehlen fast vollständig, der Wehrcharakter der Mauern ist nur an wenigen Stellen ersichtlich. Betont werden die Kirchen, das Sakrale im Bild. In jeder Stadt befindet sich wiederum eine Kirche im Zentrum, flankiert von zwei weiteren am linken und rechten Bildrand. Um die Kirchen reihen sich zahlreiche Häuser dicht an- und hintereinander. Von den Dächern der obersten Häuserzeilen wehen unterschiedliche Fahnen. Die Türme sind ornamentiert, die Helme mit Fahnen und Kreuzen versehen. Unter den Kreuzformen finden sich das einfache lateinische Kreuz und das Patriarchenkreuz mit zwei Querbalken. Letzteres kennzeichnet die Kathedrale eines Erz- bzw. Bistums. Ein Vergleich von Stadt Nr. 7 und Nr. 8 (Abb.73; Abb.74) macht deutlich, dass der Zeichner die beiden Städte bewusst zueinander in Bezug gesetzt hat. In Stadt



Abb. 69: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Nordwand, Fensternische, östliche Laibung. Rötel-Stadt Nr. 2 (79x98,5 cm).

Chur, Bischöfliches Schloss,
Marsölturm



Abb. 70: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Nordwand, Fensternische, westliche Laibung. Rötel-Stadt Nr. 11 (71x77 cm).



Abb. 72: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Nordwand, Fensternische, westliche Laibung. Rötel-Stadt Nr. 10 (68x105 cm).



Abb. 71: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Nordwand, Fensternische, östliche Laibung. Rötel-Stadt Nr. 1 (44,5x43 cm).

Nr. 7 ist die mittlere Kirche kleiner und steht zwei Häuserzeilen tiefer als die seitlichen Kirchen, von denen lediglich die verzierten Türme gross hervorgehoben wurden. Zwei Palmbäume wachsen in Stadt Nr. 7 entlang des zentralen Kirchturmes. In Stadt Nr. 8 ist es genau umgekehrt. Die zentrale Kirche ist um einiges grösser als die beiden tiefer liegenden Sakralbauten auf der linken und rechten Bildseite. Der mittlere Kirchturm wird übergross und reich ornamentiert dargestellt und betont die Vertikale im Bild. Die beiden Palmbäume stehen parallel zu den seitlichen Kirchtürmen.

Auch in der zweiten Gruppe von Stadtdarstellungen zeigt sich in den Grundrissen und in der Anordnung der Gebäude das Prinzip der Symmetrie. Zugleich wird beim Betrachten der Städte klar, dass es sich um Phantasiestädte handeln muss, deren Befestigungen als kunstvolle Rahmungen fungieren (Abb. 75; Abb. 76).

Bestand und Alter der Zeichnungen und Inschriften

Zu Beginn der Auswertung wurden die Inschriften transkribiert und katalogisiert. Im Zentrum stand die Frage nach den Verfassern und der Bedeutung der Graffiti und Stadtdarstellungen. Weiter interessierte die Funktion des Raumes vor seiner Nutzung als Archiv sowie in welcher Zeitspanne die Graffiti und Stadtdarstellungen an die Wände des heutigen Archivraumes kamen.

Trotz intensivem Absuchen der Wände wurde kein lesbarer Namenszug gefunden. Anhand eines Schriftenvergleichs konnten jedoch die Handschriften von mindestens sechs Personen unterschieden werden. Der Grossteil der Rötelgraffiti, darunter die umrandeten Inschriften, ist auf eine Person zurückzuführen. Die in Rötel dargestellten Städte stammen von einem anderen Verfasser und sind älter, denn vier Kanonen und feine Bleistiftskizzen von Häusern werden von den Rötelinschriften überschrieben. Auch nimmt keine Inschrift inhaltlich Bezug auf die Städte und es zeigen sich in der Art der Anbringung deutliche Unterschiede. Die meisten Städte wurden mit Bleistift vorgezeichnet. Solche Vorzeichnungen sind weder bei den Rötelinschriften noch in den dazugehörigen Zeichnungen zu erkennen. Umgekehrt wurden die Rötelstriche der Stadtdarstellungen nirgends in einem zweiten Arbeitsschritt mit Feuchtigkeit nachgezogen. Eine Bleistiftschrift wird von den Rötelinschriften und von den Städten überlagert und ist damit eine der ersten Inschriften. Die Graffiti im Erdgeschoss des Marsölturmes wurden also nicht alle zur selben Zeit verfasst.

Aufgrund der Bauanalyse wird angenommen, dass der Raum seine bauliche Gestalt in den Schlossumbauten zwischen 1636 und 1640

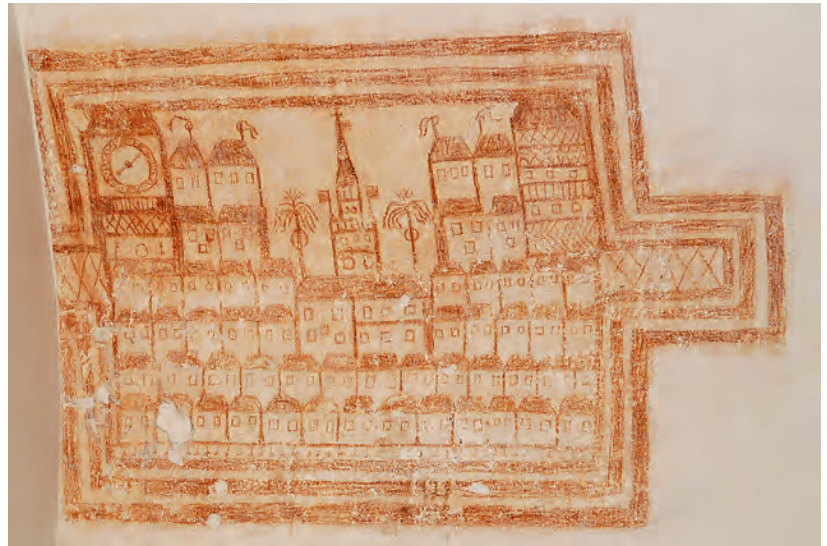


Abb. 73: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Westwand. Rötel-Stadt Nr. 7 (69x124,5 cm).

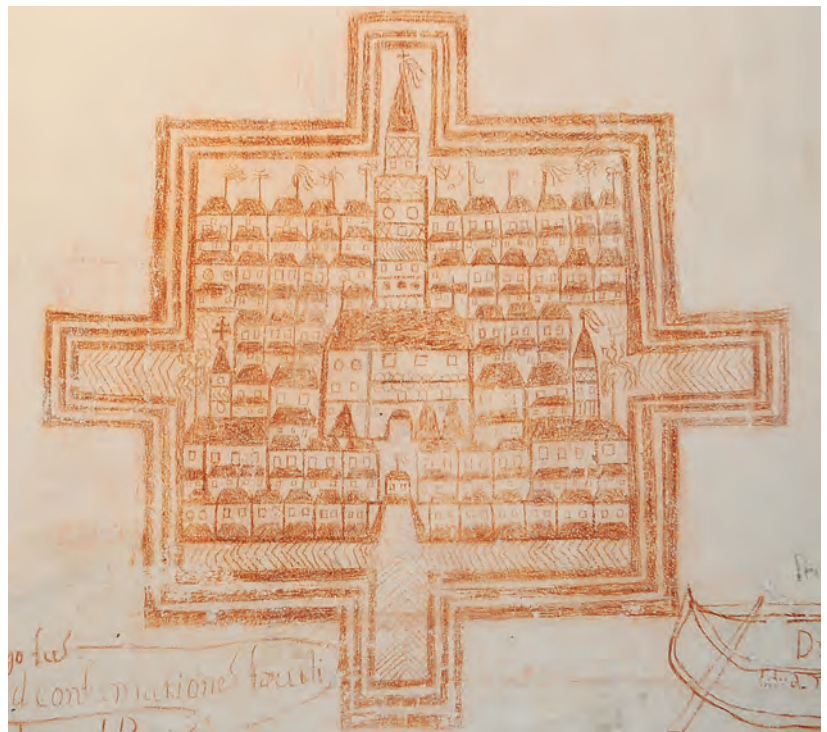


Abb. 74: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Westwand. Rötel-Stadt Nr. 8 (120x123 cm).

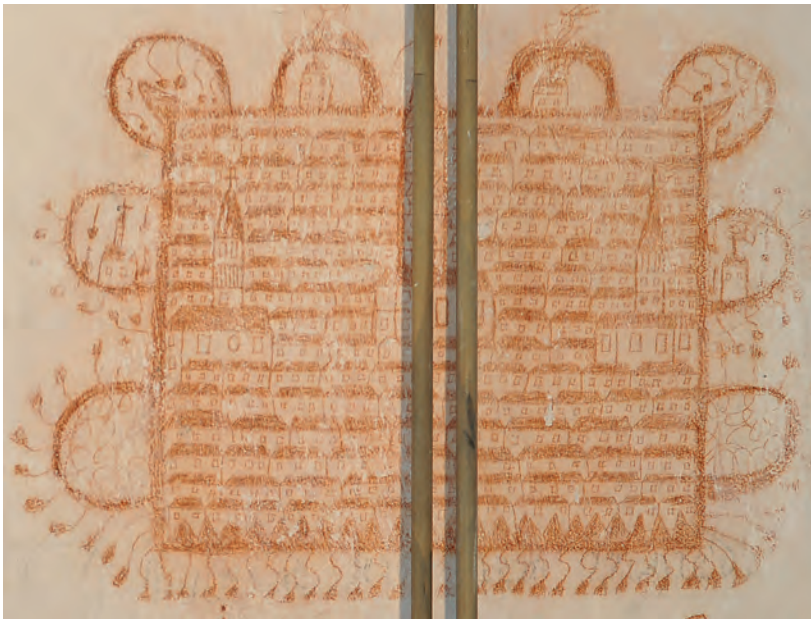


Abb. 75: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Nordwand. Rötel-Stadt Nr. 9 (78,5x105 cm).

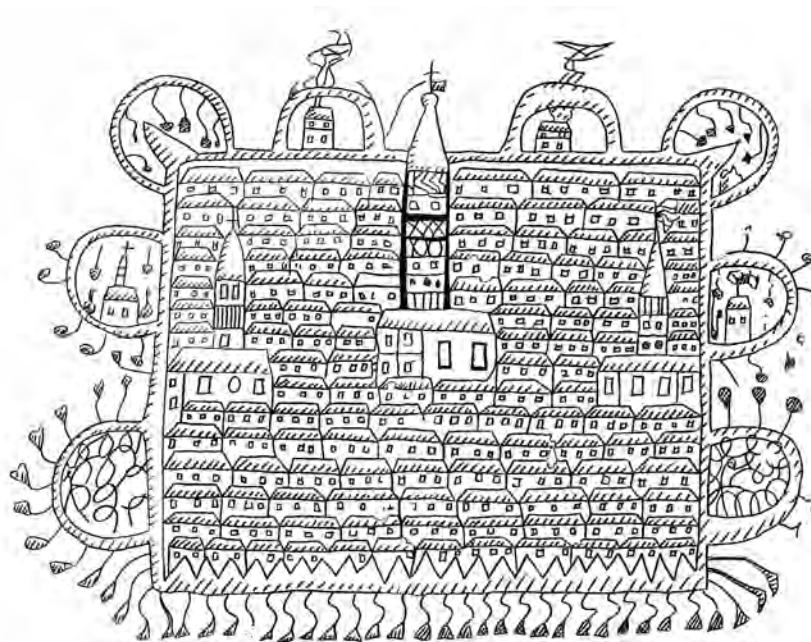


Abb. 76: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Nordwand. Pause der Rötel-Stadt Nr. 9.

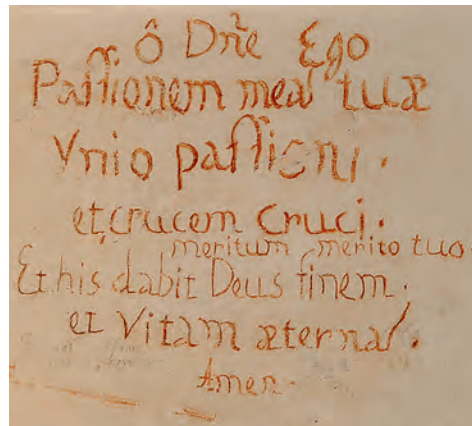
erhalten hat. Auch die Wände wurden damals neu verputzt. Die beiden Jahreszahlen 1719 und 1675 unter den Graffiti bestätigen diese Vermutung. Eine weitere Datierungshilfe bieten die Inschriften, v.a. die das Inschriftencorpus dominierende Rötelschrift. Charakteristische Einzelemente wie die geschwungenen Versalien M, R und N oder das nach rechts umgebogene Schaftende bei u, sind Indizien für eine späthumanistische Minuskel und datieren die Schrift in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. Fischer vermutet die Einrichtung des Archivs im Marsölturm im zweiten Dezennium des 18. Jahrhunderts.¹⁰⁸ Hohe und massive Holzregale verstellten ab dato die Wände und verunmöglichten ein Anbringen von Graffiti. In den 80 Jahren zwischen Schlossumbau und Archiveinzug haben mindestens sechs Personen nacheinander ihren Aufenthalt an den Turmwänden bezeugt. Doch was hatten sie in dem Raum verloren?

Gefangene im Marsölturm

Nach erfolgter Transkription und Übersetzung der grösstenteils lateinischen Inschriften zeichnete sich ein düsteres Bild der Raumnutzung ab. Die angebrachten Zitate und Sprüche erzählen von Leid und Verzweiflung ihrer Verfasser. Es soll hier lediglich auf die Röteltexthe eingegangen werden. Aus Ecclesiastes (Kohélet) 3, 4 zitiert der Verfasser: «Hier [auf Erden] sollst du klagen, damit du nicht in alle Ewigkeiten klagen musst», und aus Lukas 6, 21: «Selig seid ihr, die ihr hier weint, denn ihr werdet lachen und eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden». Manche Texte verweisen auf das Leiden im Sinne einer imitatio Christi: «Musste nicht Christus solches erleiden und so in die Herrlichkeit eingehen?» (Lukas 24, 26) oder «Oh Herr, mein Leiden

vereine ich mit deinem Leiden, mein Kreuz mit deinem Kreuz, mein Verdienst mit deinem Verdienst» (Abb.77). Immer wieder werden Christus und Heilige um Beistand angefleht: «Jungfrau Maria, beschütze mich, empfiehl mich deinem Sohn». Das Leiden wird erduldet in der Hoffnung auf den gerechten Lohn im Jenseits: «Gott wird diesen Leiden ein Ende setzen und ewiges Leben, Amen.» Der bevorstehende Tod ist ein wiederkehrendes Thema: «Oh Jesus, mein Retter, mein Leben vor Augen und du lebst immer in meinem Herzen» und «Joh, auch wenn du mich tötest, werde ich in dich vertrauen, von dir, Herr, hängt mein Heil ab, du mein letzter Atemzug». Ein Zitat spricht den physischen Tod nüchtern an und warnt vor menschlichem Hochmut: «Stirbt der Mensch, so wird ihm Moder zuteil, Maden, Geschmeiss und Gewürm. Mit dem Trotz des Menschen fängt sein Übermut an, wenn sich sein Herz abkehrt von seinem Schöpfer» (Jesus Sirach 10, 13).

Eine grossformatige Rötelinschrift in der Nordostecke des Raumes gibt Aufschluss über die Gründe für die verzweifelten Voten (Abb.78). Der Verfasser hatte ein Zitat dem Buch Römer 8, 35 entnommen, es jedoch persönlich abgeändert. So schrieb er: «Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Tod oder Angst oder Blösse oder Hunger oder Gefangenschaft?» Er fügte dem originären Text die Wörter Gefangenschaft und Tod bei und unterstrich die Wörter Blösse [nuditas] und Gefangenschaft [carceres]. Das Wort carcer (Gefängnis) kommt kaum sichtbar auch an der Westwand vor. Das Erdgeschoss des Marsölturmes scheint vor der Umnutzung zu einem Archiv als Gefängnis gedient zu haben. Im Zusammenhang mit einem Gefängnis sind auch die vielen Zählstriche



zu verstehen. Eine Bleistiftrechnung über 52 Viertel Roggen und 12 Viertel Korn lässt vermuten, dass in dem Raum zeitweise Getreide gelagert wurde.

Über die möglichen Gefangenen im Marsölturm geben die Graffiti sowie die Städte indirekt Auskunft. Ihre Verfasser besaßen profunde Kenntnisse der Bibel und Werken bedeutender (Kirchen-)Schriftsteller. Sie zitierten zudem aus Gebeten, liturgischen Texten sowie Madrigalen der zeitgenössischen Kirchenmusik. Der Verfasser der Rötelinschriften gab die originalen Literaturstellen nie wortgetreu wieder. Umso stärker berühren seine Texte durch eine persönliche, eigentümliche Poesie und zeugen von ausgezeichneten Lateinkenntnissen. Ihre Bildung, die starke Verehrung von Maria und Jesus, die zahlreichen Kreuz- und Herzsymbole sowie ein Christusmonogramm IHS über dem Eingang identifizieren die Gefangenen als katholische Geistliche. In den Rötelinschriften zeigt sich zudem ein lokaler Bezug des Verfassers zum Churer Hof, denn er preist die Diözesanheiligen Luzius und Florinus.

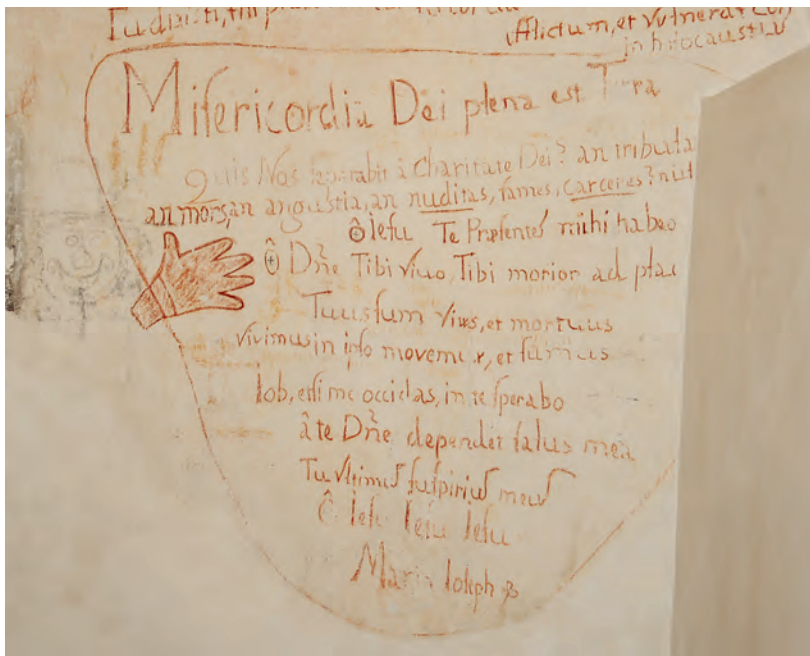
Über die Identität des Städtezeichners kann nur spekuliert werden. Die befestigten Städte im Marsölturm weisen typische Elemente der Festungsarchitektur des 16. und 17. Jahrhun-

Abb. 77: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Westwand. Rötelinschrift: Ô Domine, ego passionem meam tuam unio passioni, et crucem cruci, meritum merito tuo. Et his dabit Deus finem et vitam aeternam. Amen. (70x65 cm).

108 FISCHER ALBERT: Das Bischöfliche Archiv Chur. Archivdo 20/9, 2005, 9.

derts auf. Waffentechnische Verbesserungen bei der Artillerie führten zur Entwicklung eines neuartigen Systems von Bastionsbefestigungen auf polygonalen Grundriss. Die veränderte Art der Mauerführung beseitigte den die Verteidigung stark behindernden toten Winkel vor den Türmen und Rondellen der älteren Festungsanlagen. Die Stadtdarstellungen in dem der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Archivraum zeigen sowohl spitzförmige Bastionen des neuen Systems aber auch Rondelle der alten mittelalterlichen Manier. Ihre Anordnung, die Positionierung der Kanonen, machen verteidigungstechnisch jedoch keinen Sinn. Wichtiger waren dem Verfasser die Symmetrie und die Betonung der Kirchen. Es handelte sich bei ihm nicht um einen Festungsingenieur. Die Stadtdarstellungen sind vielmehr der Phantasie einer Person entsprungen, die aufgrund ihrer Bildung oberflächliche Kenntnisse des zeitgenössischen militärischen Festungswesens erworben hatte. Gut möglich, dass

Abb. 78: Chur, Bischöfliches Schloss, Marsölturm. Nordwand. Rötelschrift: Misericordia Dei (...). (112x130 cm). Die Wörter nuditas [Blöße] und carceres [Gefangenschaft] hat der Verfasser unterstrichen.



der Städtezeichner ebenfalls ein Geistlicher war. Verschiedene Motive in den Stadtdarstellungen (Palmbäume, Ornamentik) lassen (Pilger-)Reisen in südliche Länder vermuten. Das Spiel mit unterschiedlichen Befestigungsarten einer Stadt oder Kirche zeigt zudem ein Thema, welches insbesondere in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aufgrund der politischen Ereignisse (Bündner Wirren) in und um Chur aktuell war. Allein zwischen 1621 und 1631 wurde Chur dreimal von den Österreichern eingenommen. Auch waren mehrmals ausländische Truppen in Chur stationiert.

Geistliche als Gefangene

Mit den Verfehlungen der zur Diözese Chur gehörenden katholischen Geistlichen beschäftigte sich das Pfalzgericht und ab 1622 das Bischöfliche Konsistorium. Neben den Pfalzgericht- und Konsistorialakten wurden die Domkapitelprotokolle, das Hauptbuch und die Rechnungsbücher des Hofmeisters aus dem Bischöflichen Archiv auf mögliche Gefangene im Marsölturm durchgesehen.¹⁰⁹ Unter den gesichteten Akten sind drei Personen auszumachen, die auf dem Schloss in Gefangenschaft waren. Der Marsölturm wird in den Akten nirgends explizit als Gefängnis genannt. Einen Hinweis auf ein Gefängnis im Schloss liefert ein Aktenstück aus dem Jahre 1657. Der aus Bludenz stammende Katholik Jakob Zimmermann erstach im Rausch drei evangelische Bürger der Stadt Chur und wurde von Bischof Johann VI. Flugi zum Tode verurteilt. Zu seiner Gefangennahme heisst es: «(...) wegen seiner in den fürstlichen Bischoflichen Schloss zue Chur verübten vbelthaten daselbsten auch gefenglich eingezogen vnd aufgehalten worden ist (...)»¹¹⁰. Der Gerichtsschreiber

nennt ausdrücklich das Bischöfliche Schloss und nicht den Hof als Ort der Verwahrung, konkretisiert diesen aber nicht weiter.

Am 21. Januar 1675 erscheint erstmals in den Akten ein Geistlicher als Gefangener auf dem Bischöflichen Schloss. Pfarrer Ulrich Bertogg aus Sevgein wurde «(...) per tres menses ad carceres cum pane et aquam (...)»¹¹¹ verurteilt. Die Gründe für seine Gefangenschaft gehen aus den Aufzeichnungen nicht hervor. Das Jahr seiner Gefangenschaft passt auf die Jahreszahl 1675 an den Wänden des Archivs. Für das Jahr 1719, der zweiten Jahreszahl unter den Graffiti, findet sich kein Prozess. Dafür lagen in den teilweise noch ungeordneten Akten 15 Seiten zu einem Prozess gegen den aus Frastanz (A) stammenden Gerold Hartmann. Die restlichen Akten zum Fall Hartmann werden zurzeit von Manfred Tschalkner im Bregenzer Landesarchiv (A) bearbeitet. Ein Besuch in Bregenz gab Aufschluss über das traurige Schicksal des Angeklagten.¹¹²

Hexenprozess gegen Kaplan Gerold Hartmann

In einem Verhörprotokoll der liechtensteinischen Prozesse unter Landvogt Johann Thomas Brügger bestätigen mehrere Zeugen, dass sie Kaplan Gerold Hartmann «(...) auf allen denzen [Hexentänzen] haben sehen mess lesen, die hoch hailigste hostiam zerbrockelt, under den hexenhaufen geworffen, (...) vermeldent, da werffe er den drekh im deifels namen hinaus (...)»¹¹³. Aufgrund dieser und anderer Anschuldigungen wurde Hartmann im Frühjahr 1679 in Chur angezeigt und gefangen genommen. Während seiner Gefangenschaft auf dem Schloss musste er grausame Folterungen über sich ergehen lassen. Später wurde er nach Mailand ad sanctum officium inquisitionis überstellt, wo

er 1681 durch päpstliche Verordnung restituiert wurde. Die verzweifelten Rötelvoten könnten von Gerold Hartmann stammen. Als katholischer Geistlicher waren ihm die zitierten Werke geläufig. Er genoss eine hervorragende Ausbildung am Jesuitenkollegium in Feldkirch (A) und verfügte über fundierte Lateinkenntnisse. Hartmann wusste, dass ihm, wie fast allen Personen, die der Hexerei angeklagt waren, die Todesstrafe drohte. Die ständige Ungewissheit über sein Schicksal und die schlimmen Folterqualen müssen unerträglich gewesen sein. Eine Rötelschrift an der Westwand gibt zudem einen Hinweis darauf, dass der Verfasser ein Geistlicher war, der von seinesgleichen gerichtet wurde: «Habt Erbarmen mit mir dem Priester, ihr die ihr meines Ranges seid». Als gebildeter Theologe wurde er wohl kaum in ein dunkles Verlies gesperrt. Dies gilt auch für die anderen Geistlichen, die sich in dem hohen und kreuzgewölbten Raum aufhielten und im Besitz von nicht wenigen Rötelstiften waren.

Die gesichteten Akten weisen grosse zeitliche Lücken auf. Die Gründe für die fehlenden Prozessjahre sind vielfältig. Nebst der unregelmässigen Protokollführung fielen Akten der Zerstörung zum Opfer oder gingen verloren. Was ebenfalls vorkam, war, dass Geistliche für eine bestimmte Zeit aus dem Verkehr gezogen wurden, weil sie Schwierigkeiten bereiteten. Sperrte man sie weg, wurde dies in den Akten nicht vermerkt oder die Akten nachträglich vernichtet. Zurzeit werden sämtliche historischen Bestände des Diözesanarchivs gesichtet, (neu) geordnet und registriert. Gut möglich, dass die Prozessakten gegen Geistliche in Zukunft durch weitere Aktenstücke ergänzt werden können und sich die Identität der Verfasser dieser faszinierenden Graffiti und Stadtdarstellungen doch noch aufklärt.

109 BAC, 732.01 [Prot. Consist. Band 1 (1678–1679)]; 732.02 [Prot. Consist. Band 2 (1680–1682)]; 732.03 [Prot. Consist. Band 3 (1686–1691)]; 732.04 [Prot. Consist. Band 4 (1692–1699)]; 734.01 [Pfalzgerichtsakten (17. Jh.)]; 734.02 [Pfalzgerichtsakten (18. Jh.)]; 421.03 [Prot. Capituli Band C (1630–1655)]; 421.04 [Prot. Capituli Band D (1599. 1624. 1641. 1656–1684)]; 421.05 [Prot. Capituli Band E (1676–1690)]; 641.02 [Hauptbuch des Hofmeisters (1704–1730)]; 642.03 [Rechnungsbuch (1701 ff.)]; 642.04 [Rechnungsbuch (1717 ff.)].

110 BAC, 251.03.14 [1657 März 13/23].

111 BAC, 731.03 [Konsistorialakten 17. Jh. (1675)].

112 Mein Dank für die wertvollen Hinweise geht an Manfred Tschalkner, Bregenz (A). Mehr zu Gerold Hartmann bei: TSCHALKNER MANFRED: «Der Teufel und die Hexen müssen aus dem Land ...». Frühneuzeitliche Hexenverfolgungen in Liechtenstein. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 96, 1998, 184.

113 BAC, 773.04 [Prozessakten gegen Kaplan Gerold Hartmann: Papierkonvult (1679 April 26)].

**Chur, Bischöfliches Schloss,
Marsölturm**

**Katalog ausgewählter In-
schriften und Zeichnungen**

1 Westwand. Rötelinschrift:
Maria Virgo defende me, com-
menda me filio tuo. (74x24 cm).

2 Westwand. Rötelinschrift:
Arcta via est, quae ducit ad
Patriam (...). (85x23 cm). Blei-
stiftinschrift: Kornrechnung.
(9x7 cm).

3 Westwand. Rötelinschrift:
fieritis socii Passionis, eritis
et consolationis (...). (82x36 cm).

4 Westwand. Rötelinschrift:
Laus Deo, Gloria sanctis, Pax
vivis, Requies defunctis, pro-
ficiat nobis et cunctis. (86x26
cm).

5 Westwand. Rötelinschrift:
Domine salva nos, perimus.
Rötelzeichnung: Boot mit zwei
Rudern. (43,5x23,5 cm).

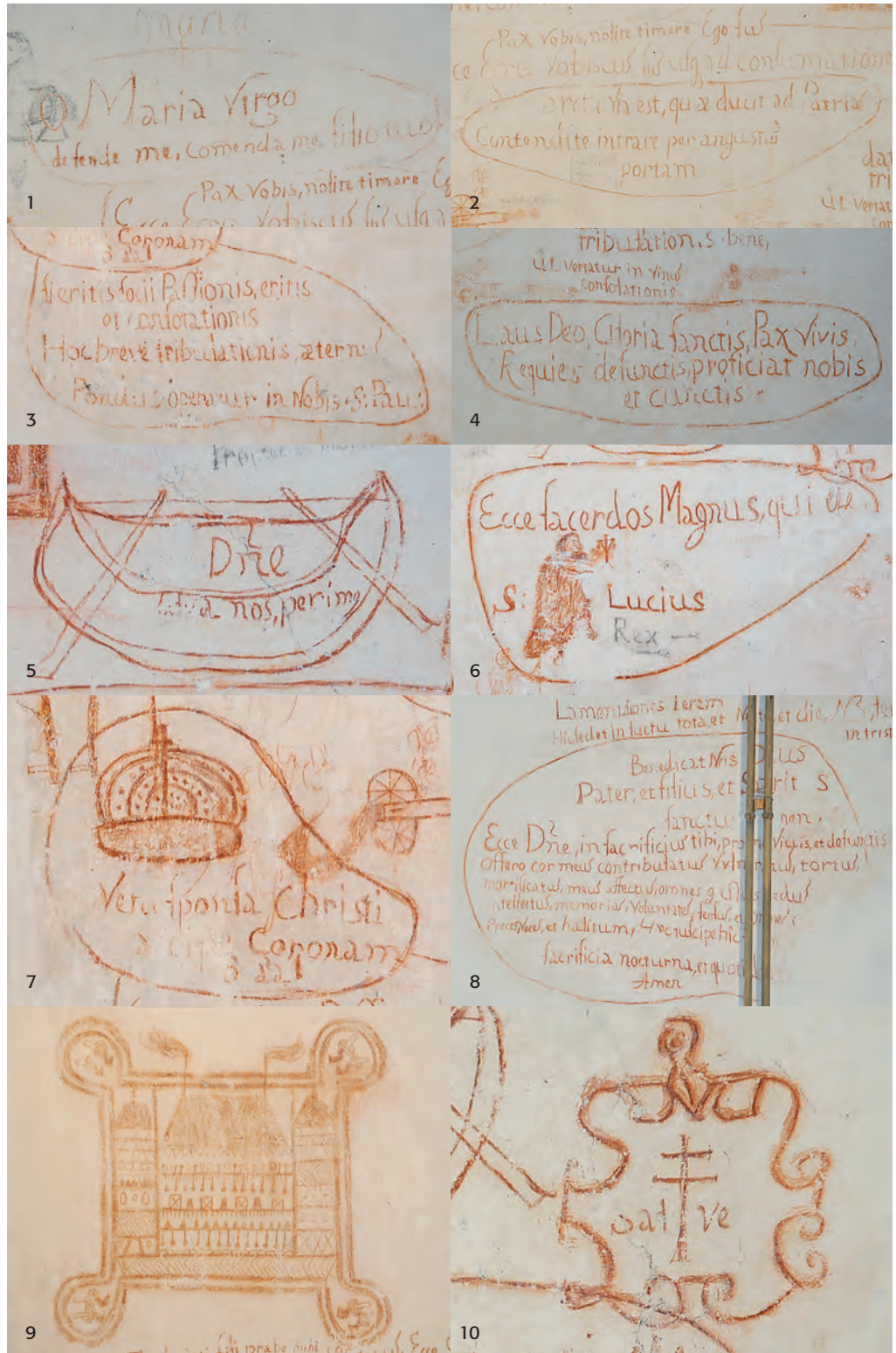
6 Westwand. Rötelinschrift:
Ecce sacerdos Magnus, qui
est S. Lucius (Rex). (75x39,5
cm). Rötelzeichnung: Figur
mit Kreuz vor sich hertragend.
(22x10,5 cm).

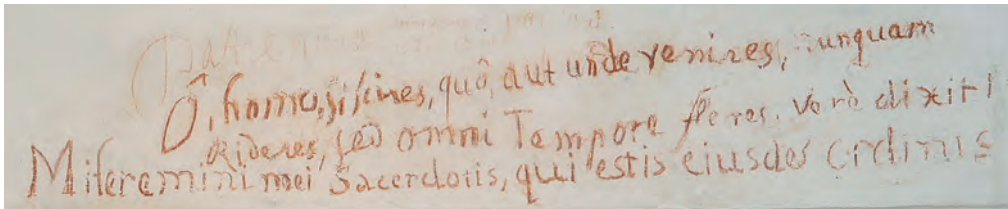
7 Westwand. Rötelinschrift:
Vera sponsa Christi accipe
coronam (...). (47x36 cm). Rö-
telzeichnung: Krone (19x17,5
cm).

8 Nordwand. Umrandete
Rötelinschrift: Benedicat Nos
Deus (...). (134,5x88 cm). Wei-
tere Rötelinschrift: Lamenta-
tiones (...). (123x17 cm).

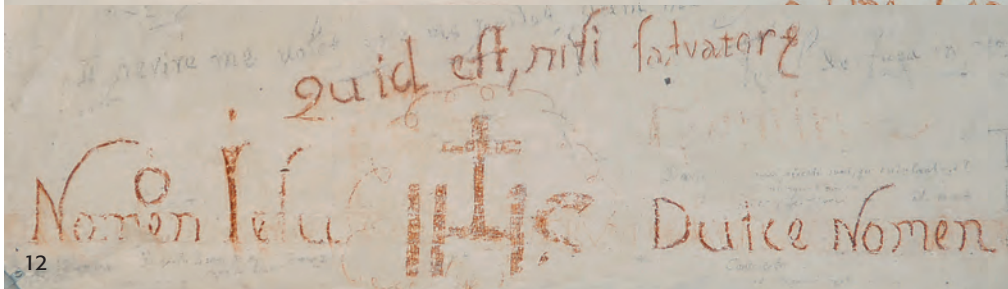
9 Nordwand. Rötel-Stadt
Nr. 4. (88,5x85 cm).

10 Westwand. Wappenähnliche
Rötelzeichnung. (26x23 cm).
Rötelinschrift: Salve.





11



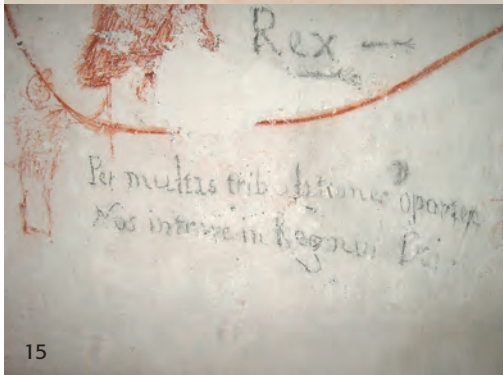
12



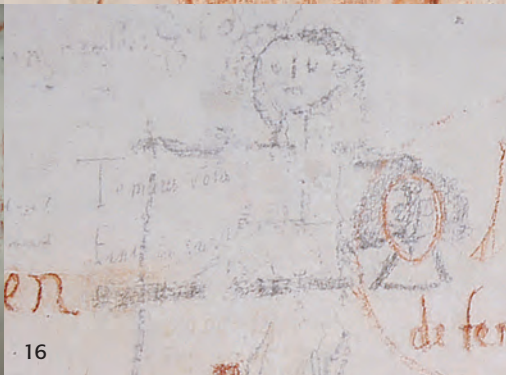
13



14



15



16

11 Westwand. Rötelinschrift:
Ô, homo, si scires, quô aut
unde venires (...). Misere mihi
mei sacerdotis, qui estis eius-
dem ordinis. (121x25 cm).

12 Westwand. Rötelinschrift:
Nomen Iesu, Dulce Nomen
(mit Christusmonogramm
IHS). (94x23 cm).

13 Nordwand. Fensternische,
östliche Laibung. Rötel-Stadt
Nr. 3. (31,5x43 cm).

14 Westwand. Rötelzeichnung:
Figur mit Stab in der linken
Hand. (22x36 cm).

15 Westwand. Bleistiftinschrift:
Per multas tribulationes oportet
nos intrare in Regnum Dei.
(36,5x10 cm).

16 Westwand. Bleistiftzeich-
nung: Figur mit Stab in der
rechten und Kopf in der linken
Hand. (26x30,5 cm).

Abbildungsnachweis

- ADG: Abb. 1, 3–6, 12–15, 19, 20, 22–24, 38–52, 56, 58, 60–66, 68–85, 87, 88, 90–101
- ADG; Fischer Albert, Bischöfliches Archiv Chur: Abb. 67
- Albertini Fernando, Grono: Abb. 133, 134
- Appel Johann Wilhelm: Der Rhein und die Rheinlande von den Quellen des Rheins bis Mainz, Darmstadt 1852, 2: Abb. 86
- Architektengemeinschaft Rudolf Fontana, Domat/Ems, und Gioni Signorell, Chur: Abb. 106
- Barmettler Gery, Zentrum für Mikroskopie und Bildanalyse, Universität Zürich: Abb. 21
- Beareth & Deplazes Architekten AG, Chur/Zürich: Abb. 136
- Bisaz Otto, Zizers: Abb. 120–122
- Borer Sonja, Safien: Abb. 103
- Cassitti Patrick, Innsbruck (A): Abb. 35
- Clavadetscher Otto P./Meyer Werner: Das Burgenbuch von Graubünden. Zürich/Schwäbisch Hall 1984, 228: Abb. 123
- de Jong Peter, Malix: Abb. 111, 112
- DPG: Abb. 116–118, 145, 146
- Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege (EAD), Bern. Nr. 4417 B.191: Abb. 33
- Fasciati Rodolfo, Stampa: Abb. 124–125
- Fibbi-Aeppli Suzanne, Grandson VD, © Stiftung Pro Kloster St. Johann in Müstair: Abb. 36
- Furger Paul, Vals: Abb. 139–141
- Führer Reto, Felsberg: Abb. 105, 107, 108, 110, 113
- Gempeler Alexander, Bern: Abb. 126–128
- Gremper Philipp, Basel: Abb. 137, 138
- Moser Patrick, Schwyz: Abb. 8
- Nöthiger Felix, Zillis-Reischen: Abb. 142, 143
- Papageorgopoulou Christina, Basel: Abb. 16–18
- Parc Ela Management, Tiefencastel: Abb. 9
- Pfeifer Beatrice, Vandans (A): Abb. 109
- Privatbesitz Haas Theo, Domat/Ems: Abb. 11
- Privatbesitz Wieser Flurin, Zuoz: Abb. 144
- Reade Julian: Assyrian Sculpture, London 1983, Abb. 78: Abb. 89
- Rohrer Joe, Atelier für wissenschaftliche Illustrationen, Luzern: Abb. 53–55, 57
- Scheel Martin, azoom.ch, Chur: Abb. 37, 59
- Schweizerische Bauzeitung. 39/1902, 16: Abb. 114
- Schweizerische Bauzeitung. 39/1902, 28: Abb. 115
- Schweizer Fernsehen (SFDRS), Zürich: Abb. 2
- Simonett Christoph: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Band 2. Hrsg.: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. Basel 1968, Umschlag: Abb. 119
- Somaini Marco, Roveredo: Abb. 104
- Steinegger Rolf, Zürich: Abb. 129–132
- Stiftung Pro Kloster St. Johann in Müstair, Geschäftsstelle und Bauhütte, Müstair: Abb. 25–31, 34, 102
- Stöckli Veronika, Eidgenössisches Institut für Schnee und Lawinenforschung (SLF), Davos: Abb. 7
- von Sprecher Andreas, Maienfeld/Zürich: Abb. 135
- Zemp Josef/Durrer Robert: Das Kloster St. Johann zu Münster in Graubünden (Kunstdenkmäler der Schweiz. Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung Historischer Kunst- denkmäler, Neue Folge, Bände V [1906], VI [1908] und VII [1910]), Genf 1910, Tafel XLVII: Abb. 32
- Zentralbibliothek Zürich, Graphische Abteilung: Abb. 10
- Gebäudeversicherungsanstalt des Kantons Graubünden (GVG): Abb. 147